

Orbis Romanus?* Byzantium and the Roman Legacy in the Frankish World (ca. 600–1000)

Habilitationsprojekt

Dr. Laury Sarti

1. Fragestellung

Die Absetzung des letzten römischen Kaisers in Italien hatte vor allem die erneute Vereinigung des Reiches unter einem einzigen Kaiser zur Folge. Das Ende der römischen Welt im Westen war dagegen ein gradueller Prozess der bereits vor 476 begonnen hatte und erst nach dem 5. Jahrhundert beendet sein sollte. Die Frage, wann dieser Punkt tatsächlich erreicht worden war kann nur sehr differenziert, mit Bezug auf die Bereiche Politik, Religion und Kultur, und für die verschiedenen Regionen unterschiedlich beantwortet werden.

Ziel der sich in der Redaktionsphase befindlichen Habilitation ist der Frage nachzugehen, bis wann die byzantinische und die westliche Welt als zwei Teile eines gemeinsamen Herrschafts- und Kulturraumes verstanden und empfunden werden konnten. Die Untersuchung geht dabei bewusst über die Frage nach einer politischen Verbindung oder Zugehörigkeit hinaus um die Bedeutung der römisch-byzantinischen Welt für den Westen in ihrer Gesamtheit, und möglichst aus einer zeitgenössischen Perspektive heraus, erfassen zu können. Hierzu wird auf die Konzeption des *Orbis Romanus* zurückgegriffen, ein Begriff der das Römertum als zentraler Identifikationsfaktor, wenn auch in jeweils unterschiedlicher Interpretation, sowohl für den Osten als auch im Westen benennt. Für die hier zugrundeliegende Fragestellung stellt die „römische“ Identität auch darum ein zentraler Aspekt dar, da sich diese auf sehr unterschiedliche Bereiche des Lebens beziehen konnte und im Verlaufe des frühen Mittelalters einem grundlegenden Wandlungsprozess unterzogen war. Die hier dargelegte Forschungsfrage möchte weniger einen spezifischen Zeitpunkt bestimmen seitdem der byzantinische Osten und der Westen aufgehört hatten als zusammengehörendes Ganzes gedacht und empfunden zu werden als diesen Prozess mit seinen Phasen, Kontinuitäten und Brüchen nachzuzeichnen und diesen damit besser zu verstehen. Angesichts der für den fränkischen Westen außergewöhnlich guten Quellenlage sowie des Umstandes, dass hier seit 800 auch offiziell wieder ein *Imperium Romanum* bestand, beschränkt sich die Untersuchung räumlich auf die von den Franken dominierten Räume. Zeitlich setzt sie im späten 6. Jahrhundert ein und endet mit der *renovatio imperii* unter Otto III.

2. Vorgehensweise und Methoden

Die Forschungsarbeit greift auf vielseitige Vorarbeiten zurück auf die hier nicht näher eingegangen werden kann. Sie möchte nun erstmals umfassend und auf breiter Quellenbasis den unterschiedlichen Fragen zur Zugehörigkeit und dem Fremdsein zwischen dem

byzantinischen Osten und dem frühmittelalterlichen Westen nachgehen. Hierzu kommen, neben Untersuchungen zu den historischen Hintergründen und vorherrschenden Strukturen, Methoden der Begriffsanalyse, der *histoire de la mentalité* sowie der Identitätsforschung zur Anwendung. Neben den Schriftzeugnissen, die möglichst umfassend aufgearbeitet werden, werden auch Handschriften und archäologische Quellen herangezogen. Obwohl der fränkische Westen dabei stets im Vordergrund steht, wird auch jeweils nach der byzantinischen Perspektive gefragt, ein Aspekt ohne den die fränkische Sicht nur unzureichend untersucht werden könnte.

Die Fragestellung berührt unterschiedliche Themenkomplexe: Einleitend wird nach dem zeitgenössischen Verständnis von *Imperium (Romanum)* sowie nach der politischen Position der fränkischen Welt innerhalb resp. außerhalb von diesem gefragt. Ein zweites Kapitel fragt nach den diplomatischen Beziehungen zwischen dem byzantinischen Osten und dem Westen, anderen Formen des Austauschs sowie nach den Reisewegen welche diese Kontakte ermöglichten. Anschließend befasst sich die Arbeit mit der zeitgenössischen Sicht auf die eigene Vergangenheit und fragt inwiefern dieser z. B. durch die Hervorhebung gemeinsamer Ursprünge eine den byzantinischen Osten und den fränkischen Westen verbindende Funktion zukam. Ein anschließendes Kapitel fragt nach der Bedeutung die im Westen der griechischen Sprache zukam und inwiefern diese unmittelbar mit der byzantinischen Welt in Verbindung gebracht wurde. Damit eng verbunden ist die Frage nach der gegenseitigen Wahrnehmung und Identität der ein weiteres Kapitel gewidmet ist und in diesem Zusammenhang auch nach möglichen Strategien der Inklusion und Ausgrenzung wie sie aus Bezeichnungen wie *Romani/Pρωμαῖοι*, *Graeci* oder *Φράγγοι* hervorgehen fragt. Daraufhin befasst sich die Arbeit mit dem zeitgenössischen Verständnis von Orthodoxie, den kirchlich-religiösen Beziehungen sowie Faktoren der dogmatischen Verbundenheit und des Dissens. Abschließend wird der Frage nachgegangen, inwiefern zu den verschiedenen Zeitpunkten kulturelle Gemeinsamkeiten vorherrschten, wobei auf Riten, Traditionen und Formen der Kunst eingegangen wird.

3. Erkenntnisinteresse

Die Beschäftigung mit der hier skizzierten Fragestellung bietet einen neuen Blick auf die politischen Beziehungen und die gesellschaftlichen Wandlungsprozesse in den zwei für die Geschichte des Abendlands maßgeblichen Herrschaftsräumen. So erlaubt die Beschäftigung mit der frühmittelalterlichen Identitätsbildung, der Transformation von Identitäten sowie den Strategien der Abgrenzung zwischen Ost und West derzeitige Auffassungen zu den diplomatischen Beziehungen und der Instrumentalisierung identitätsstiftender Konzeptionen neu zu überdenken, wie sie z. B. aus der Beschäftigung mit dem „römischen“ Charakter des karolingischen Kaisertums hervorgehen. Darüber hinaus verspricht die Untersuchung neue Einsichten in Bezug auf das frühmittelalterliche Weltbild und Selbstverständnis in einer Zeit in der die antike Vergangenheit noch der einzige historische Referenz- und Identifikationspunkt darstellte.

* Eine ausführlichere, jedoch zum Teil veraltete, Fassung dieser Beschreibung findet sich hier: https://www.geschkult.fu-berlin.de/e/fmi/institut/mitglieder/Wissenschaftliche_Mitarbeiterinnen_und_Mitarbeiter/sarti/Orbis_Romanus_Habilvorhaben_Sarti1.pdf